

schaftlichen Werken der neueren ökologischen Debatte. Trotz des zunächst sehr abstrakten Zugangs, der sich jedoch nicht in der um Einfachheit und Klarheit bemühten Sprache niederschlägt, demonstriert der Autor durch den häufigen Verweis auf die aktuelle ökologische Debatte die unmittelbare Relevanz seiner Überlegungen.

A. F.

OSWALD BAYER, **Leibliches Wort.** Reformation und Neuzeit im Konflikt. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1992, XII, 372 S. 69,- DM.

Der Tübinger evangelische Systematiker und Leiter des Instituts für christliche Gesellschaftslehre legt mit diesem Band gesammelte Vorträge und Aufsätze vor, die das große Spannungsfeld von reformatorischer Theologie und neuzeitlichem Denken aufreißen. Der Haupttitel nennt programmatisch, was gesagt werden muß, soll die biblische Heilsbotschaft ihrem *inkarnatorischen* Grundzug (Joh 1, 14) entsprechend verkündet und als bestrittene Wahrheit ausgelegt werden. *Luther* und *Hamann* sind für den Verfasser die Schutzgeister seiner theologischen Versuche, die Philosophie neuzeitlicher Subjektivität (Descartes, Hegel, Feuerbach) mit reformatorischem Christentum zu konfrontieren. Sie sind von der Einsicht bestimmt, daß christlicher Glaube weder in idealistischer Geistphilosophie aufgehen noch transzendentalen Begründungsverfahren folgen darf. Gefordert ist vielmehr die vorläufige, sprachlich-geschichtliche Weltvermittlung des Glaubens, die selbst nur möglich ist, solange es *umsonst* (*creatio ex nihilo*) *Schöpfungszeit* gibt. Dankbarkeit und Ehrfurcht sind die geschöpfliche Entsprechung zu dieser täglich neuen Vorgabe. Die gut lesbaren Beiträge verbinden sorgfältigste Textanalyse mit dem Mut, die Konsequenzen vor allem lutherischer Theologie für die heutige Wirklichkeitserfahrung und ihre Deutung zu ziehen. Man sage nicht in verblindetem Wahrheitsbesitz, dies gehe katholische Theologie nichts an. Wenn Bayer die sachgemäße Rede vom Tod Gottes im Herrenmahl erkennt, so ruft er den Ort einer Erinnerung ins Glaubensbewußtsein, die irdisch-gütig die *eschatologische* Lebensverheißung wachhält. Und wenn sich der Theologe für die Gotteslehre als Lehre vom Gebet einsetzt und in diesem Zusammenhang von der erhöhten Klage als einer im Christentum verdrängten, aber unverzichtbaren Sprachform des Glaubens spricht, dann kann darüber nur hinwegsehen, wer die Bibel nicht kennt. Es geht ein unheilbarer Leidensriß durch die Welt. Dieser ist die härteste Erprobung der *christlichen* Erlösungsbotschaft, gerade auch vor dem permanenten *jüdischen* Widerspruch: „Luthers Klage über die Differenz zwischen dem *Deus revelatus* und dem *Deus absconditus* ist im Blick auf eine so erdrückend unbegreifliche Wirklichkeit wie Auschwitz theologisch angemessener als jeder kontemplative oder aktive Versuch, die Frage der Theodizee zu beantworten. Denn solche Klage hält diese Frage offen und damit zugleich die leiden-

schaftliche Hoffnung auf die Vollendung der Welt, in der sich Gott selbst endgültig recht gibt und die Erhöhung der Klage ohne Anfechtung gilt.“

W. S.

**Wörterbuch der Feministischen Theologie.** Herausgegeben von Elisabeth Gössmann, Elisabeth Moltmann-Wendel, Herlinde Pissarek-Hudelist, Ina Praetorius, Luise Schottroff, Helen Schüngel-Straumann. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1991, 476 S. 78,- DM.

Mit seinen 95 von 77 Autorinnen verfaßten Artikeln ist das vorliegende Wörterbuch der Feministischen Theologie sicherlich eine repräsentative Auskunftquelle für das, was man sich – etwas vereinfachend – angewöhnt hat, *die* Feministische Theologie zu nennen. Die Tatsache, daß eine sich kontextuell verstehende Theologie wie die Feministische Theologie in Form eines solchen Wörterbuchs dargestellt wird, deutet an, daß man auf diesem Gebiet eine erste Aufbruchphase bereits hinter sich gelassen hat. Bestimmte Fragestellungen haben sich als zentral herauskristallisiert – von A wie Ämter bis W wie Womanistin. Die Autorinnen gehören bereits unterschiedlichen Generationen von Feministinnen an – und das ist auch den Texten z. T. anzumerken. An verschiedensten Stellen wird bereits auf frühere Positionen korrigierend eingegangen, sei es wenn die radikale Andersartigkeit und Unverfügbarkeit von – so das Stichwort – Gott/Göttin betont wird. Oder wenn – beim Stichwort Sünde/Schuld – der „Mythos von der unschuldigen Frau im Patriarchat“ zurückgewiesen wird. Oder gar, wenn – zum Thema Mythos – vor einer „Ablösung oder Überwindung der Theologie durch eine Theo-/Theamythie“ gewarnt wird. Andererseits: Sind die zitierten Positionen wirklich repräsentativ für *die* Feministische Theologie? Ist nicht das Wörterbuch selbst ein gutes Beispiel dafür, wie fragwürdig die Rede von *der* Feministischen Theologie mehr denn je ist? Unterschiede kommen nicht erst dadurch zum Ausdruck, daß sich unter den Herausgeberinnen drei Protestantinnen und drei Katholikinnen befinden und unter den Autorinnen auch einige Nichtchristinnen; das entspricht weithin der verbreiteten feministisch-theologischen Praxis. Es kommen – wie im übrigen auch im Vorwort ausdrücklich hervorgehoben wird – durchaus verschiedene Positionen zu Wort, und manche Positionen könnten gut und gerne auch ohne das Etikett „feministisch“ bestehen, ohne in der Sache etwas zurücknehmen zu müssen. Eine Neutestamentlerin unter den Herausgeberinnen spricht es im letzten Beitrag zu Z wie die Zukunft der Feministischen Theologie an: „Die wünschenswerteste Zukunft Feministischer Theologie (wäre), wenn sie *als* Feministische Theologie überflüssig würde, weil sich Theologie insgesamt . . . so ganzheitlich wandelt, daß Abgrenzungen und Spaltungen überflüssig würden“. Dann bräuchte es auch keine Wörterbücher für Feministische Theologie mehr . . .

K. N.